

Indiana Tribune.

Ersteinst.
Mittwoch und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents pro Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents pro Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 6 Cents pro Monat.
Der Postausgang ist in Vorausbezahlung 36 per Jahr.

Office: 140 S. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24 August 1888.

Die Morphiumsucht.

Die Leiter der großen Chicagoer Heilmittel-Fabrik und Apotheken erklären einstimmig, daß die Nachfrage nach Morphium in neuer Zeit in geradezu erschreckender Weise zunahm und daß es über jeden Zweifel hinaus feststeht, daß die Morphiumsucht, dieses schreckliche Leiden, dessen Folgen weit verheerlicher sind, als die der Trunksucht, sich immer mehr ausbreitet.

Wer ist dafür verantwortlich zu machen? Wer ist Schuld daran, daß die heutige Generation sich einem Leiden hingibt, das sie selbst und die künftigen Geschlechter in ein Verderben zieht? Die Ärzte, hört man wohl sagen. Sie gewöhnen durch das Verschreiben von Morphium die Patienten an den Genuß desselben. Allein sicher ist, daß es nicht die Männer der Wissenschaft sind, deren einziger und erhabener Beruf es ist, der leidenden Menschheit Hilfe und Linderung zu bringen, welche die Schuld daran tragen, daß ein solcher Vorwurf, wie der obige, gewisse Berechtigung zu gewinnen scheint, sondern jene Kurpfuscher, die einzig und allein dem Geld nachsehen, und sich nicht darum kümmern, was aus ihren Patienten wird, wenn sie ihnen nur für den Augenblick schmerzhaft gelassen haben. Solche Kurpfuscher sind es, die in ihrer gewissenlosigsten fast jeder Medizin, welche sie verordnen, eine Dosis Morphium beifügen. Da hierdurch für den Augenblick in der That die Schmerzen des Leidenden gemindert werden, so kommt es wohl vor, daß gerade solche Quacksalber oftmals für außerordentlich richtige Ärzte gehalten werden und daß sie ihren Beruf finden in der angestrebten Familien. Aber was sind die Folgen solcher mattenhaften Morphium-Behandlungen? Die Patienten verlangen immer und immer wieder nach dem Dosisvermehrungsmittel, es wird bald notwendig, wenn die erwartete und vom Kranken erhoffte Wirkung nicht ausbleiben soll, die verabreichten Dosen wesentlich zu vergrößern, und die Kurpfuscher den Patienten nur zu leicht zu Willen sind, so haben sich letztere bald an den Genuß von Morphium gewöhnt, daß es ihnen nachher gerade unmöglich wird, sich dem Leiden zu entziehen.

Ein vielgrößerer, aber leider immer noch nicht abgetilgter Uebelstand ist von ungeheurer Bedeutung ist, daß in Chicago — wie wahrscheinlich in den anderen Großstädten des Landes auch, denn die Morphiumsucht ist zweifellos über das ganze Land verbreitet — in einer großen Anzahl der Apotheken Morphium an jeden Beliebigen verkauft wird. Man geht sich nur einmal die Wäsche, den Verkauf zu überreden oder auch die Apotheker, welche meistens gar kein Gewissen haben, lassen sich durch die Worte: „Morphium“ ebenso leicht veranlassen, es abzugeben, als wenn sie sich eine Flasche Colgate-Dei gelöst hätten. Wohl machen die Apotheken in vielen Fällen geltend, daß sie nur an solche Personen Morphium verkaufen, von denen sie ganz genau wissen, daß sie chronische Morphiumkranke sind und von denen ihnen ferner bekannt ist, wie viel sie von dem Gift vertragen können. Eine derartige Rechtfertigung ist indeß durch aus nicht stichhaltig, vielmehr eine völlig verkehrte, denn wer birgt dafür, daß jene Morphium-Kraker, die nun einmal selbst in vielen Fällen geltend, daß sie nur an solche Personen Morphium verkaufen, von denen sie ganz genau wissen, daß sie chronische Morphiumkranke sind und von denen ihnen ferner bekannt ist, wie viel sie von dem Gift vertragen können. Eine derartige Rechtfertigung ist indeß durch aus nicht stichhaltig, vielmehr eine völlig verkehrte, denn wer birgt dafür, daß jene Morphium-Kraker, die nun einmal selbst in vielen Fällen geltend, daß sie nur an solche Personen Morphium verkaufen, von denen sie ganz genau wissen, daß sie chronische Morphiumkranke sind und von denen ihnen ferner bekannt ist, wie viel sie von dem Gift vertragen können.

Wie weit das Volk in Chicago schon um sich gegriffen hat, geht daraus hervor, daß Armen und Kindernachkommen nachweislich und nicht selten den ihnen anvertrauten Kindern Morphium eingeben, um sie zum Schlafen zu bringen und so auf eine Zeitlang das leidende Kindermädchen entbehren zu können. Es ist dies eine Thatsache, für welche sich angesichts der durchsichtigen Folgen wiederholter Verurteilung haben. Was aber soll daraus werden, wenn schon die Säuglinge einer juchenden Mutter, unter welchem sie ihr ganzes Leben lang zu leiden haben werden, anheimfallen?

Daß das Unheilgreifen der Morphiumsucht mit dem Vorgehen der Prohibitionisten in gewissen Zusammenhänge steht, kann nicht geleugnet werden. Es ist eine Thatsache, an der sich nicht rütteln läßt, daß gerade in jenen Familien, in denen Bier, Wein und Spirituosen aller Art als die größten Uebel der Welt angesehen werden, ungeheure Mengen von Morphium zur Verwendung kommen und bei einer großen Bevölkerung, welche die Ärzte vor einiger Zeit abhielten, wurde festgestellt, daß die Nachfrage nach Morphium und Opium in der Prohibitionistenstaaten eine unverhältnismäßig große ist.

Wie aber ist dem Uebel zu steuern, solange in ganzen Geschichten der Bevölkerung unteres Landes die Heuchelei Trumpf ist und eine vernünftige Lebensanschauung sich nicht Bahn zu brechen vermag?

Sur deutschen Reichsstatistik.

Das oben erwähnte statistische Jahrbuch für das deutsche Reich bringt zu wertvolles Material, daß einige Mittheilungen daraus und einige Bemerkungen darüber auch für das größere Publikum Interesse haben werden.

Die Bevölkerung des deutschen Reichs ist von 24,831,396 Einwohnern im Jahre 1816 auf 46,855,704 im Jahre 1885 gestiegen, hat sich also in diesen 69 Jahren um nahezu 90 Prozent vermehrt, während die Bevölkerung Frankreichs in den 80 Jahren von 1801 bis 1881 nur um 42 Prozent gestiegen ist.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung Deutschlands beträgt im Durchschnitt 86,7 auf ein Quadratkilometer, ist aber in den einzelnen Landestheilen überaus verschieden. In dem industriellsten Königreich Sachsen steigt sie auf 212,2 und fällt in Mecklenburg-Strelitz mit seinem vorwiegend landwirtschaftlichen Großbetriebe, welcher die Anwesenheit des kleinen Mannes beeinträchtigt, auf 33,6, beträgt auch in Mecklenburg-Schwerin nur 43,2; Pommern kommt nur auf 50, Ostpreußen u. Oldenburg auf 53; auch Westpreußen bleibt mit 55,2, Hannover mit 56,5, Posen mit 59,2, Bayern rechts des Rheins mit 60,8, Schleswig-Holstein mit 61,2 unter dem Durchschnitt. Dagegen erhebt sich Franken mit 81,3, Sachsen-Weimar mit 87,3, Brandenburg mit 91,7, die Provinz Sachsen mit 96,2, Hessen-Nassau mit 101,5, Schlesien mit 102, Württemberg mit 102,3, Baden mit 106,2, Westfalen mit 109,1, die Pfalz mit 117,5, Schlesien mit 124,5, Rheinland mit 141,8 über den Durchschnitt. Je günstiger die Bodenverhältnisse, je entwickelter die Industrie, je betrüblicher die Bevölkerung, desto dichter ist die Bevölkerung.

Nehmen wir das Alter der Bevölkerung in Betracht, so beträgt die Durchschnittszahl derjenigen Personen, welche 80 oder mehr Jahre alt sind, 5 auf 1 Tausend, und zu diesem Durchschnitt gehören Ost- und Westpreußen, Schlesien und die Provinz Sachsen, Rheinland und Franken, die Pfalz und Baden, Hessen und Braunschweig. Unter diesem Durchschnitt bleiben, mit 3 auf 1 Tausend, Berlin, das Königreich Sachsen und Westfalen, da in Berlin die Altersklassen von 20 bis zu 50 Jahren und in Sachsen die Altersklassen von 15 bis zu 40 Jahren, der hervorragenden Industrieethik entsprechend, die betreffenden Durchschnittszahlen weit überwiegen, in Westfalen aber die Altersklassen bis zu 20 Jahren viel mehr als Altersklassenmäßig vertreten sind. Die beiden grenzenreichen Landestheile sind mit 7 auf 1 Tausend (Sachsen) und Schleswig-Holstein, jedoch aus verschiedenen Gründen. Dort bleiben die Altersklassen von 25 bis zu 40 Jahren und mit ihnen die Altersklassen bis zu 20 Jahren weit unter dem Durchschnitt, während die Altersklassen über 40 Jahre hinaus weit über dem Durchschnitt liegen. Die Dänen und die Ausgewanderten, deren Lebensgewohnheiten nach Frankreich gehen, haben das Land in den mittleren Altersstufen, denen die jungen Lebensalter gefolgt sind, entvölkert, und die Alten, welche keine Veränderung lieben, sind dahingebend geblieben. In Schleswig-Holstein dagegen, wo die Altersstufen bis zu 50 Jahren unter dem Durchschnitt, vom 50. Lebensjahre ab über dem Durchschnitt stehen, erreicht die heftigste und behäbige Bevölkerung ein hohes Alter. Ähnlich, wie in Schleswig-Holstein, liegt es in Mecklenburg-Schwerin, wo sieben Greise auf 1000 Einwohner kommen, und in etwas minderer Weise gilt dies auch von Brandenburg und Pommern, Posen und Hannover, Bayern rechts des Rheins mit Ausnahme von Franken, Württemberg, Sachsen-Weimar und Oldenburg, wo 5 Personen im Alter von 80 und mehr Jahren auf 1000 Einwohner gezählt sind.

Die kinderreichste Provinz ist Westfalen, wo auf 1000 Einwohner 149 im Alter von weniger als 5 Jahren kommen, jedoch also die „Zweifelhafte-Gen“ der westfälischen Bauern nicht sonderlich in's Gewicht zu fallen scheinen. Dann folgen mit 144 Personen Westpreußen und Posen, mit 140 Rheinland, mit 137 die Provinz Sachsen, mit 135 Ostpreußen und das Königreich Sachsen, mit 134 Pommern, mit 132 Oldenburg. Wie der erste Blick lehrt, weist diese Reihe ein buntes Gemisch von Landestheilen auf, welche über den Durchschnitt von 131 rangieren, und es ist unvorstellbar, daß neben anderen Gründen für die Verschiedenheiten auch Rassen-Unterschiede obwalten. Unter dem Durchschnitt liegen: Schleswig-Holstein mit 130, Hannover mit 129, Braunschweig mit 128, Brandenburg, Schlesien, Hessen-Nassau und Württemberg mit 127, Pfalz und Bremen mit 125, Baden und Saarland mit 124, Franken und Sellen mit 123, Bayern rechts des Rheins mit 121, Mecklenburg-Schwerin mit 119, Elsaß-Lothringen mit 116 und Berlin mit 111. Bei Berlin fällt in's Gewicht, daß hier, mit Rücksicht auf die große Garnison und die bedeutende Industrie, die Altersklassen von 20 bis 50 Jahren sehr überwiegen; für Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Schwerin gilt der Satz: „Je mehr Greise, desto weniger Kinder.“ Bei Franken und Bayern rechts des Rheins kommt die übergroße Zahl der bekanntlich nicht langlebigen außerordentlichen Kinder in Betracht.

Es mag seine Schwierigkeit haben, überall die Gründe für die Erscheinungen zu finden, und es ist leicht möglich, daß bei dem Versuch einer Erklärung wieder und da ein Irrthum unterläuft. Doch schon die Thatsachen sind von Bedeutung, und ihre Begründung ist erst möglich, wenn die Zahlen gegeben sind.

Im kirchlichen Vermögen im üblichen Verhältnisse haben sich Weisse und Neger vereinigt, um die Gegen von Dieben, Vagabunden und schlechten Franzosen zu säubern. Sie haben mehrere Alenden hindurch deren Schlafplätze aufgefunden und eine große Anzahl Personen durchgeprüft und ihnen Befehl gegeben, sich fortzumachen, was auch in den meisten Fällen geschehen ist. Einer der „Regulatoren“ wurde dabei von einem schlechten Franzosen durch einen Schuß schwer verwundet.

Sorghum.

Im vorigen Jahre kamen aus Kansas begeisterte Berichte über den Erfolg der Sorghumzuckerfabriken in Fort Scott. Es ward berichtet, daß nun endlich die große Aufgabe, einen völlig genügenden Ersatz für Rohrzucker zu finden, gelöst sei und daß binnen wenigen Jahren die Vereinigten Staaten im Stande sein würden, ihren ganzen Bedarf an Zucker selber zu decken.

Schöner Gedanke, meint dazu die „All-Stateszeitung“, aber es ist anders gekommen! Der Chemiker des landwirtschaftlichen Amtes in Washington, Prof. Wiley, hat seinen Bericht über die Unternehmungen des Betriebs aller Sorghumzuckerfabriken des Landes ausgearbeitet und es ergibt sich daraus Folgendes:

Im Jahre 1882 ward eine große Fabrik in Champaign (Illinois) angelegt. Sie ist Anfangs zu gedeihen und machte in den ersten Jahren mehrere hunderttausend Pfund reinen Zucker; dann aber stellte sie ihren Betrieb ein, weil sich kein Abnehmer ergab.

Die Fabrik in Rio Grande (New Jersey) war die größte und bestergerichte im Lande. In 5 Jahren von 1882 an ward sie in so fern mit Erfolg betrieben, als der Staat ihr eine Prämie von 1 Dollar für die Tonne Zucker und 1 Cent für das Pfund Zucker bezahlte. Mit dem Schluß des Jahres 1886 aber hörte die Prämie auf und seitdem ist nicht nur der Betrieb eingestellt, sondern die Fabrik abgetragen worden. Insgesamt hat sie ungefähr anderthalb Millionen Pfund Zucker geliefert.

Am Mai 1888 bestand nur noch eine größere Sorghumzuckerfabrik im Lande, nämlich in Fort Scott in Kansas. Eine in El Dorado und eine in Conway Springs in demselben Staate im Bau begriffen. — In Texas werden Anpflanzungen gemacht, um aus Sorghum in Verbindung mit Zuckerrübe Zucker zu gewinnen.

Die Ursache, weshalb trotz der vorzüglichen Maschinen und Betriebs-Einrichtungen Zucker nicht mit Vorteil aus Sorghum genommen werden kann, liegt, nach Prof. Wiley, an der zu geringen Menge des in Sorghum enthaltenen Zuckers. Die früheren glänzenden Hoffnungen waren auf Versuche mit ganz besonders sorgfältig gezeugetem Sorghum begründet, wie es bei dem gewöhnlichen Maisen Anbau nicht zu erzielen ist. Im Jahre 1886 in Fort Scott verarbeitete Sorghum ergab nicht mehr als 21,6 Pfund Zucker auf die Tonne; dagegen gewannen man in derselben Fabrik, mit denselben Verfahren aus einer Tonne Louisiana Zuckerrübe 144 Pfund Zucker.

Vom Inlande.

Der erste Ballen Hopfen von der diesjährigen Ernte wurde dieser Tage in Boston auf den Markt gebracht und zu 30 Cents das Pfund verkauft.

Im Chicagoer Hospital liegt ein Dame, Namens August Johnson, ein junger Mann von 21 Jahren, darnieder, welcher am Ausfall in seiner gefährlichsten Form erkrankt ist. Bis vor vier Monaten war der junge Mann vollkommen gesund.

Der berühmte „Richweg“ zwischen Texas und dem Norden wird bald völlig bedeutungslos geworden sein. Der Weg war 600 Meilen lang und eine Meile weit und wurde, als Colorado zum ersten Male vermessend wurde, den Viehhändlern zur Benutzung liegen gelassen. Die Eisenbahnen haben dem Weg eine Konkurrenz gemacht, welche für denselben verhängnisvoll werden mußte.

Der unter dem Namen „Mr. Crowley“ bekannte Schimpanse in der Menagerie des Central Park zu New York ist an der Malaria erkrankt und befindet sich in ärztlicher Behandlung. Man meidet hauptsächlich Chinin an, das man dem Affen in Chocolate beibringen muß. Die „Malaria“ äußert sich bei „Crowley“ genau so, wie bei einem davon befangenen Menschen.

In Pittsburgh lagte dieser Tage ein elfjähriger Knabe an, welcher auf der Suche nach Verwandten ganz mittelmäßig aus Deutschland herübergefahren war. Ein mittelgroßer Bürger, der den Knaben spät Abends auf der Straße weinend antraf, brachte denselben zu den geliebten Verwandten, nachdem zuvor die Frau eines der Beamten des Kinderhospitals sich desselben angenommen.

Der ungeladene Revolver hat wieder einmal ein großes Unheil angerichtet. In Roberts, der Endstation der Centralbahn in Texas, lebten alljährlich gepaart Herr und Frau Hodges. Nüchtern nun trat der Bruder der Frau zum Besuch bei ihnen ein. Die Eheleute tritten sich eben scherzweise um einen Brief, den der Mann so glücklich war zu gewinnen. Darauf ergriß Frau Hodges aus dem danebenstehenden Reichthum ihres Bruders ein Paar Schlagringe, um ihren Mann zu veräppeln, dieser aber nahm aus demselben Koffer einen Revolver und legte zum Scherz auf seine Frau an. Wie es nun zu gehen pflegt, der Schuß ging los, und die Frau sank, durch den Kopf getroffen, zu Boden.

Eine wichtige Entscheidung gab in New York der Bundesrichter Wallace abzugeben, indem er das Gelb der Wallstreet-Market Riffman, Whitmer & Co. um einen neuen Prozeß abwarf. Dieser Fall ist für Bankbeamte, Wallen und das gesamte Publikum von hohem Interesse. Albert J. Warner, der Präsident der Bank von Union, N. Y., hatte etwa \$300,000 von den Banknoten entnommen und einen bedeutenden Teil dieser Summe durch die vorerwähnte Wallstreetfirma in New York verpfändet. Als Zahlung gab er Befehl der Bank von Union auf 3 N. Nationalbank in New York, die an der Order von Riffman, Whitmer & Co. ausgefertigt waren, und der Betrag wurde dem Präsidenten Warner persönlich zugewiesen. Der vom Gericht bestellte Einnehmer der Bank von Union hatte die Waller auf Veranlassung der verpfändeten Gelder verklagt und ein Urteil von \$147,729 nebst Zinsen erhalten. Richter Wallace sagt in seiner Entscheidung: Das Urteil trifft die Beklagten hart, da sie an den von Warner vermittelten Geschäften nur

eine kleine Commission verdient und nichts Unrechtes zu thun geglaubt hätten und ihre Handlungsweise auch in Uebereinstimmung mit der bestmöglichen Geplogenheit von Wallstreet stand. — Aber, sagt er, das Gesetz kenne nur Thatsachen und beurtheile auch die Absicht nur nach ihren notwendigen Folgen. Die erwähnte Handlungsweise sei betrügerisch, denn wenn dieselbe auch in Wallstreet für völlig legitim gelte, sei es doch nach dem Gesetz unrecht und unethisch, Chees einer Corporation als Zahlung für persönliche Verpflichtungen des Bankbeamten anzunehmen, der die Chees ausstelle. Kein Bankpräsident oder Bankkassier habe das Recht, seine Corporation für einen Wechsel haftbar zu machen, der er selbst in amtlicher Eigenschaft zu seinem eigenen Nutzen ausgefertigt hat. Es sei daher, eine solche Verpflichtung zu beantragen und selbst der unglücklichen Käufer dieses Wechsels könne die Zahlung nicht erzwingen. Wer den Wechsel einer Corporation für die Schuld eines ihrer Beamten annehme, thue dies auf seine eigene Gefahr und müsse sich eben vorher davon überzeugen, daß der Wechsel getreulich zur Ausstellung des Wechsels oder Chees ermächtigt war.

Der Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klassikern gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch sämtlich im Drang der Geschäftsfähigkeit vergessen hatte, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, gelernt habe. Als Overcamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Bleistift an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumstocherte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolizisten zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt er der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Geschäft verließ, bemerkte er, daß Wallace, welcher der Unterbrechung mit Aufmerksamem Interesse zuhört, seinem Freunde Overcamp leise zuflüsterte und ihm anscheinend Vorwürfe darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Overcamp wirklich, was er in diesem Abreife stellt, ein Briefmarken-Verleger der Union, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Anhängen der letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken kämen, erwiderte ihm Overcamp, er habe sie in der Tasse herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

flachte erschienen. Alle Welt wunderte sich, da mehrere der Berichtsbote, der man auslieferte, um den Grund zu erfahren, daß die beiden Leuten sich früh Morgens bei einem Steinhäufchen getroffen hätten. Später habe man sie in die Kirche treten sehen, wo der Pfarrer die Ehe loben eingelegt habe. Der Bericht, die Advokaten und die Geschworenen trösteten sich mit der Einladung zum Hochzeitsmahl, die auch richtig eintraf und der mäßigsten Folge geleistet wurde.

Eine Entdeckung von unermesslicher Tragweite ist erfolgt: wir wissen jetzt ganz genau, was Goethe zehn Tage hinter einander gegessen hat! Der Küchenzettel mit sämtlichen Gerichten und Preisen, welchen derjenige „Gastronome“ Steinert im Jahre 1812 aufgestellt hat und die Monita, welche Herr Goetheinath Goethe wegen der Höhe der Preise dazu gemacht hat, sind nämlich soeben aufgefunden worden. Unterer exacten Goetheforschung wird es eine Kleinigkeit sein, festzustellen, was der Dichter während jener Zeit, aus der wir seine Kost bis in die intimsten Details kennen, geistig gegessen hat; unsere Nahrungsmittelchemie wird sich eine Ehre daraus machen, den Werth der Speisen zu analysiren, deren Verzechniß ihr actenmäßig übergeben wird. Auf Grundlage solcher Studien wird es vielleicht der modernen Wissenschaft gelingen, ein Menu für die vortheilhafteste Züchtung junger Dichter festzustellen. Wichtig, daß es auf diese Weise glückt, einen neuen Goethe geistig zu züchten: schaffen sich doch die Vienen im Bedarfsfalle nur durch geeignete Fütterung eine neue Königin! Es steht actenmäßig fest, daß der „Herr Geheimrath“ täglich im Voraus dem Wirth den Küchenzettel eingesendet, sich keineswegs mit dem begnügt hat, was ihm der beschränkte Verstand eines Traiteurs etwa vorgelegen hätte. Dank sei im Uebrigen diesem braven Gastwirth! Verstand er es auch nicht, selbstständig ein bidierwürdiges Menu zu entwerfen, so verstand er es doch, so gut wie seine modernen Kollegen, Rechnungen aufzusetzen, Rechnungen von einer so monumentalen Höhe, daß sie der Nachwelt nicht verloren gehen konnten. Hatte er mäßige Preise angelegt, der biedere Gastronome Steinert, so würden wir heute weder seinen Namen, noch seine oft wunderbare Orthographie kennen, und die fähige Hoffnung, aus unseren jüngsten Deutschland künftige Klassiker zu gewinnen, würde gar nicht aufgeworfen werden können. Nun aber hat Steinert seinen berühmten Gast behandelt, als läge Jene am Rhein, und als wäre der weimarische Minister ein reisender Engländer, der gemein, so daß sich E. Crellenz zu einer geharnischten Beschwerde veranlaßt sah. Die Angelegenheit ist gründlich behandelt, erledigt und registrirt worden, das Herr Bürgermeister Dr. Thier hat das Glück gehabt, jetzt im jenseitigen Reichsarchiv das Actenstück über die von Dr. Crellenz dem Herrn Geheimen Rath v. Goethe geführte Beschwerde gegen den Hoftraiteur Steinert, daß er ihn bei der Rechnung für erhaltene Verzechniß 1812 übertheuert habe, zu finden. Wie bemerken dabei bedauernd, daß sich irgend eine Angabe über das, was der Dichter getrunken, vorläufig nicht in den Acten vorfinden, während wir über den Durst des Kuchens aus keinem Bierverbraucher genau unterrichtet werden sind.

Die Chicagoer Briefmarken-Verleger, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unermesslich gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Overcamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottsche Almanach einen solchen Namen nicht aufwies, wohl aber den Namen Overcamp, und nun erklärte der adeliche Jüngling geheimerweise, so habe sich seine Familie früher geäußert, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Overcamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Overcamp aufspielte, mußten natürlich die Haupttheorien und der berühmte Menaploph „Die Wanderschaft“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Overcamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1878, behauptet. In einer ähnlichen Unkenntnis befand sich Overcamp den griechischen und lateinischen Klass